

Triviales trifft auf Hochklassiges

Musikfest Nach neun Tagen ist das von der Bachakademie ausgerichtete Stuttgarter Festival mit Beethovens Neunter in der Liederhalle zu Ende gegangen. Vorher wurden noch die Jubilare Georg Katzer und Helmut Lachenmann geehrt. *Von Markus Dippold und Georg Linsenmann*

Große Kunst hier, plakative Unterhaltung da – zwei Konzerte zeigten den Rahmen, in dem sich das diesjährige Musikfest bewegte. Mit einer seichten Händel-Jazz-Melange gastierte das Festival mit der Reihe „Unternehmen Musik“ im preisgekrönten Betriebsrestaurant von Trumpf in Ditzingen. Der liebevoll „Blaukopf“ genannte Raum ist tatsächlich ein Hingucker und die Akustik überrascht positiv, im Gegensatz zum Programm. Die Pianistin Ragna Schirmer präsentierte ihren Versuch, Instrumentalwerke von Georg Friedrich Händel in Richtung Jazz zu verschieben. Dass so ein Ansatz funktionieren, spannend und unterhaltsam sein kann, hat kürzlich Christina Pluhar mit dem Ensemble L'Arpeggiata bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen bewiesen. Doch von diesem Niveau sind Schirmer und ihre Mitstreiter meilenweit entfernt. Schirmer überträgt die im Original für Orgel geschriebenen Konzerte auf die Hammond-Orgel mit ihren wabernden Retro-Sounds, belässt aber Faktur und Rhythmus weitgehend. Dass eine Klassikmusikerin nicht für sich in Anspruch nimmt, jammen und jazen zu können, geht in Ordnung. Doch dann sollte wenigstens die Begleitung einen freieren, improvisierten Zugang wählen.

Allerdings sind die Arrangements von Stefan Malzew hübsch durchorganisiert, lassen der Jazzband wenig Raum. Einzig der Saxofonist Peter Weniger und der Schlagzeuger Matthias Daneck bieten – vor allem in den Konzerten g-Moll und B-Dur aus op. 7 – Momente, die aufhören lassen. Ansonsten dominiert das Seichte: ein elektronisch verstärktes Streichquartett darf in den Tutti-Abschnitten Wohlgefühl-Klangmasse

erzeugen. Mehrwert erzeugt das nicht, genauso wenig wie Schirmers Solo-Interpretationen von Händels Suite g-Moll und der Chaconne G-Dur, die sie mit Rubato, Pedalnebel und unsauberem Läufen am Konzertflügel in Richtung Romantik verschiebt.

Auf anderem Niveau, wenngleich vor halbleerem Mozartsaal, musizierte das Minguet Quartett. Zwei achtzigjährigen Komponisten war dieses hochklassige Programm gewidmet. Georg Katzers 1965 entstandenes erstes Streichquartett ist in seiner Dreisätzigkeit, den klaren Strukturen und der ausgeprägten Melodik ein eher konventionelles Stück. Helmut Lachenmanns 1971 komponiertes Werk „Gran Torso“ wählt einen wesentlich radikaleren Weg, zeigt Lachenmanns musikalische Haltung im Kern. Die Instrumentalisten müssen kratzen, klopfen, schaben, loten die Möglichkeiten jenseits des Schönklangs bis ins Extreme aus. Vor allem reduziert der Komponist die Musik über weite Strecken bis an die Grenze der Hörbarkeit.

Die Souveränität, mit der die Geiger Ulrich Isfort und Annette Reisinger, Aroa Sorin (Viola) und Matthias Diener (Cello) das realisieren, ist beeindruckend. Und es gelingt diesem phänomenalen Quartett, diese fragmentarische, den Hörer extrem herausfordernde Musik unter einem sinnlichen Spannungsbogen zu formen. Nach der Pause entlud sich diese Energie in einer wilden, draufgängerischen Interpretation von Felix



Kammermusik auf Festival-Niveau: das Minguet Quartett im Mozartsaal

Foto: Holger Schneider

Mendelssohns Streichquartett f-Moll op. 80. Die schnellen Sätze rasen hier regelrecht vorüber, dabei bewahrt das Quartett jederzeit die motorische Kontrolle und die perfekte Klangbalance. Am spannendsten gerät der langsame dritte Satz, der von innerer Unruhe geprägt ist. Das ist Kammermusik auf Festival-Niveau.

Ludwig van Beethovens neunte Sinfonie lässt sich schwerlich rein musikalisch auf-

nehmen: weil die zentrale Botschaft mit Schillers „Ode an die Freude“ dem Vokalen anvertraut ist, und wegen der Rezeptionsgeschichte mit ihren symbolischen Überhöhungen. Nun diente die Neunte als Schlussstein zum Leitmotiv „Freundschaft“ des Musikfestes, vom Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR und der geballten Chorpacht von Gächinger Kantorei, Philharmonia Chor Stuttgart und Stuttgarter Kantorei

unter der Leitung von Stéphane Denève ins Werk gesetzt. Zu Beginn wird die Aufführung vom Intendanten Gernot Rehrl, der Weltgeschichte bemüht, 25 Jahren deutscher Einheit gewidmet, und er begrüßt neunzig Flüchtlinge im Publikum, womit ein besonderer Aktualitätsbezug geschaffen ist. Auch Denève wendet sich ans Publikum, nennt Musik den „kürzesten Weg von einem Herzen zum anderen“, scheint bewegt und um Worte zu ringen – was sich dann im Lichte seiner Beethoven-Exegese schlicht als Suche nach größtmöglicher Präzision in den Ausdruckszielen erweist.

Denn Denève setzt nicht auf gefühlshafte Überwältigungsrhetorik, sondern präsentiert den Utopie-Gehalt dieses „Menschheits-Hymnus“ als hochdramatisches Ringen, als radikale Setzung, als Ethos pur, dessen Realisierung erst errungen und verteidigt werden will – in steter Gefährdung. So ersteht diese Musik hier in der herausfordernden, glanzvollen Helligkeit gedankenscharf blitzender, französischer Clarté. Federnd, straff und mit eminenter seelisch-geistiger Spannkraft von Beginn an, wenn die Überpräsenz des Blechs geregelt ist. Singende Bläser und vibratolose Streicher in scharfer Kontur quasi im Widerstreit, getrieben von staubtrockenen Pauken, mit Beethovens Extremtempi streifendem Drive im zweiten Satz samt Presto-Trio-Abenteuer. Kammermusikalische Finesse, Durchhörbarkeit selbst in den Fortissimo-Keulen. Und mit einem herrlich ausgesungenen Adagio-Satz.

Im Schlusssatz erweist sich die Orchesterordnung mit geteilten Violinen als höchst sinnvoll, wenn sich mit dem fulminanten Chor faszinierende klangräumliche Kreuzungen von Hoch und Tief, Hell und Dunkel ergeben. Mittig postiert die Männer, was deren „Seid umschlungen, Millionen“ noch zentraler macht. „O Freunde, nicht diese Töne“ durch Bassbariton Markus Eiche wird zum berührenden, Denkbezug fordernden Zentralmoment des furiosen Finales: Kurzes Zögern, Stutzen, Staunen, dann langer, begeisterter Beifall.

Kommentar

Der Chef muss ran

Bilanz Noch scheint nicht ganz klar zu sein, wohin die Reise beim Musikfest Stuttgart gehen soll. Viele Ideen von Hans-Christoph Rademann aber sind gut. *Von Markus Dippold*

Das dritte Musikfest unter der Ägide von Hans-Christoph Rademann und Gernot Rehrl zeigt zweierlei: Dem künstlerischen Leiter schlägt Sympathie entgegen, doch die Bachakademie steckt immer noch im Umbruch. Mit 71 Prozent ist die Auslastung ähnlich hoch wie im vergangenen Jahr – aber nur relativ, schließlich hat man das Festival auf neun Tage verkürzt. 15 700 verkaufte Karten bedeuten nahezu eine Halbierung gegenüber früheren Jahren. Das nichtssagende Thema „Freundschaft“ war programmatisch und dramaturgisch an einigen Stellen fragwürdig. Klar, die Reihe „Sichten auf Bach“ ist ein Publikumsmagnet und soll ausgebaut werden. Mit der Öffnung zur Instrumentalmusik geht Rademann einen mutigen und klugen Schritt, den hoffentlich alle in der Bachakademie mittragen. Denn Halbherziges wie den belanglosen Händel-Jazz-Abend oder das peinliche Liedertafel-Konzert kann man sich nicht leisten. Die Bachakademie sollte Außergewöhnliches bieten: Wenn schon die



Reihe „Unternehmen Musik“ setzt wird, dann kann man auch die traditionelle Konzertform aufbrechen, ein bisschen anarchisch frischen Wind hineinkärchern. Ein Weiter-So, ein Festhalten am Alten in neuem Gewand, kann nicht funktionieren, wenn man neue Publikumskreise erschließen will – und das muss die Bachakademie. Dann hilft es aber auch nicht, auf angeblich große Namen, gar auf orchestralen Glanz zu spielen, wenn entweder die Qualität nicht stimmt oder das Programm abgenudelt ist (Beethovens Neunte!). Das Kleine, Feine (Amarcord!), das Ausgefallene (Mönkemeyer!) kann das Publikum locken. Und natürlich der Chef selbst: Wenn es einen Markenkern des Musikfestes gibt, dann ist es Hans-Christoph Rademann. Auf ihn als Zugpferd muss die Bachakademie setzen, auch und gerade wenn er einen radikalen Bruch mit der avisierten Gründung eines Barockorchesters auf historischen Instrumenten anstrebt. Ein Abschlusskonzert ohne den künstlerischen Leiter ist da ein völlig falsches Zeichen.

MUSIKFEST STUTTGART